

Predigt zum Senfkorn – Lk 17,5f.  
(15. Sonntag nach Trinitatis)

Liebe Gemeinde!

Ich hatte als Jugendlicher eine kleine schöne Bibelausgabe, eine Senfkornbibel, so stand es vorne drin auf dem Titelblatt. Das war eigentlich nur eine ganz normale Lutherbibel, aber eben so klein, dass sie in eine Jackentasche passte. Auf schönem Dünndruckpapier stand alles drin, sogar mit kleiner Landkarte von Palästina und dem Mittelmeerraum. Gut geeignet für junge, scharfe Augen und unterwegs. Heute besitze ich auch eine große Bibel, die ist dreihundert Jahre alt, einige Kilo groß und schwer wie eine Eichenbohle. Diese ehrwürdige Lutherbibel ist in weißes Schweinsleder gebunden und ein Liebhaberstück, mit gelehrtem Kommentar aus den Niederlanden und einer Weltkarte aus dem 17. Jahrhundert, die allein ist schon ein Prachtexemplar für sich.

„Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn...“

Was haben wir alles! In aller Regel deutlich mehr, als nötig, Dinge und Möglichkeiten im Übermaß.

Ich will das nicht verdammen, im Gegenteil. Es ist schön und gut, haben wir Spielraum für unsere Seele, eine reichlich ausgestattete Wohnung der Möglichkeiten. Zuviel haben wir, Luxus, das heißt Überfluss, wenn wir horten, nur um zu haben. Und manchmal stellt sich gerade bei denen, die so viel haben, Mangel ganz anderer Art ein: Zeit, Ruhe, Liebe, dass man mit sich nichts anzufangen weiß.

Wer alles Mögliche hat, muss dadurch nicht das besitzen, was er wirklich braucht. Und die Reklame versucht uns ständig dazu zu bewegen, noch mehr von dem zu kaufen, was uns wenig nutzt. Man kann auch das Falsche haben. Das Viele kann uns auch auf Abwege bringen. Doch wer weiß schon, was sein guter Weg wäre? Falsche Ratschläge gibt man sich auch selbst schon mal. Glaube aber im biblischen Sinn gibt der Seele Grund und Fundament, Ziel und Sinn.

Hätten wir nur Glauben, der wenigstens so groß wie ein Senfkorn wäre!

Wer weiß, wann wir ihn brauchen, wir die Not spüren, ihn zu haben! Not lehrt beten, sagt ein alter Spruch. Denn dann wird Glaube nötig. In den Stürmen der Zeit braucht man ein Schiff mit Tiefgang. Ist kein Land zu sehen, muss man sich anders als nur mit dem Sichtbaren orientieren können.

Andererseits:

Man kann auch ganz gut ohne Glauben auskommen. Es gibt immer genug zu tun, es bietet sich uns mehr als ausreichend Unterhaltung, Ablenkung an. Warum sollte ich glauben? Ich leide gerade keine Not. Und beweisen lässt sich das mit Gott eh nicht.

Warum sollte ich mich an den Himmel und Gottes Wort halten, was verspricht ihr euch davon, wenn euch das so wichtig ist? Was nützt es, was bringt es? Man kann das alles weder kaufen noch horten, sich sichern. Glaube lässt sich nicht beherrschen wie die Dinge der Welt.

Liebe Gemeinde!

Was haben wir Menschen eigentlich für eine Lebenseinstellung, wenn wir so denken?

Da nahm Jesus also ein Senfkorn in die Hand. Ein Körnlein. Und doch wachsen aus solchen Körnchen ganze Bäume. Darin nisten dann die Vögel, heißt es an anderer Stelle.

In der steinharten Erde von Kreta warten nun Millionen an Samen auf den Regen, auf Wasser, das die Erde erweicht, die Äcker fruchtbar werden lässt. In einem dieser winzigen Kerne liegt beschlossen, dass ausgerechnet aus ihm unter Umständen ein Jahrhunderte alter Ölbaum werden könnte.

Gemeinsam sind wir schlau und klug. Wir scheinen genau zu wissen, wie es wird, wie das geht. Die Zukunft scheint ganz in unserer Hand zu liegen: Da gibt es die DNA-Ketten. Darin liegen alle Informationen bereit dafür, dass die Blätter genauso und nicht anders werden, der Stamm sich so und so entwickelt, der Baum alle zwei Jahre Frucht tragen wird. So machen wir es mit unseren Gedanken und der Welt. Die Zukunft liegt schon fest in unserem Plan, wir lassen uns nicht gern überraschen. Was brauchen wir Glauben, wenn alles machbar und planbar erscheint?

Oder bei den Tieren: Da sorgen chemische Verbindungen in ihrem Organismus dafür, dass sich zur Zeit das Begehren regt und sie zeugen Nachwuchs. Und aus dem Ei schlüpft ein Vogel, der in wenigen Stunden fliegen lernt und sich völlig anders verhält als Schwalben, Enten oder Spatzen. Er legt seine Eier in fremde Nester und ruft seine Kinder dann im Mai zu sich, wenn sie flügge sind und ihre Geschwister aus dem Nest geworfen haben. Das steckt alles schon in den DNA-Ketten als Information. Will sagen: Wir wissen viel und wissen, begreifen dennoch wenig.

Wir können ungeheuer viel, doch geizen mit der Liebe, die Überraschung zu schätzen weiß.

Soll ich von Katzen, Schafen, Ziegen oder Kühen reden, mit denen wir Menschen oft eng zusammenleben? Ein einfacher Hund kann einem ans Herz wachsen und mir tief ins Herz schauen. Alles nur rechnerisches Ergebnis biochemischer Kombinationen?

Und dann der Mensch! Wir haben vorhin davon gehört, wie die Bibel von der Erschaffung des Menschen im Paradies erzählt, eine wunderbare Erzählung über unser Wesen. Irgendwie sind wir alle gleich, andererseits auch überhaupt nicht. Bei jedem von uns scheint es sich um eine eigene Spezies zu handeln, so verschieden sind wir auch.

Da machte Gott also den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Dies Wunder geschieht immer noch, mit jedem von uns. Der Odem des Lebens aus Gott, das ist der Atem unserem Glaubens. In den Lutherübersetzungen hat man das alte Wort Odem statt Atem beibehalten, weil ja klar ist: Hier ist von Gottes Geist die Rede und nicht nur von Sauerstoff in der richtigen Beimischung, nicht zu viel, nicht zu wenig, damit wir zappeln oder laufen können.

Das ist nicht alles. So können wir noch nicht von einem Wesen reden, das einen Namen hat und ich liebe. So reden wir auch von Herz und Seele, haben Kultur, Sprachen, Bücher, Kunstwerke.

Wir sind hier am Strand entlanggegangen und haben mal wieder Steine bewundert. Weiße Linien ziehen sich über die in Jahrtausend glatt geschliffenen Kiesel wie ein Netz. Manche haben besonders schöne Gestalt dabei gewonnen.

Wären sie groß genug, könnten sie als Werke abstrakter Künstler gelten. Die westliche Kunst bestand zum großen Teil daraus, den Wundern der Natur nachzuspüren und Gesichter wie die Mona Lisa so wiederzugeben, dass alle Welt sie bewundert. Oder die Bilder zeigen Impressionen, wie sie Monet oder Turner sie uns auf Leinwand bannten.

Millionen Euro sind uns diese platten Materialhäuflein mit ein wenig alter Farbe wert. Sie können uns etwas von dem lehren, was und wer wir Menschen sind, außer DNA-Ketten und Gehirnströme. Und der Glaube, aus Gottes Odem geboren, gehört zu dem, was man am Ende nicht wegfegen kann wie Saharasand auf der Terasse.

Aus Staub sind wir gemacht, zu Staub werden wir. Doch dazwischen findet unser Leben statt, lieben, weinen oder lachen wir, nennen uns bei einem Namen.

Und Gott tauft uns. Da ist von Leben in einem anderen Sinn die Rede. Gott beruft uns zum Glauben.

Das scheint keine große Sache zu sein. Aber hätten wir diesen Senfkorn glauben, sagt Christus, könnten wir zu einem Maulbeerbaum sagen, und solche Bäume können mächtig groß werden: Reiß dich aus und verpflanze dich ins Meer, und er würde es tun.

Als hätte Jesus unsere Zeit vorausgesehen!

Was wir alles können! Atome spalten, DNA-Ketten manipulieren, damit das Korn auf den Feldern so wächst, wie wir es wollen. Wir schicken Raketen auf Mond und Mars, zaubern Filme auf Monitore, produzieren täuschend echt wirkende Fantasy-Welten und graben Straßentunnel durch Berge, verwandeln die Erde, bis sie ins Schwitzen kommt.

Und was wir dann alles noch an Bösem und Dummem tun können, davon will ich gar nicht reden.

Wir können das alles und noch viel mehr, weil wir uns mit unserer Schlaueit zusammengetan haben. Die berühmte und berüchtigte Künstliche Intelligenz, die einem auch Angst machen kann, ist outgesourcter menschlicher Verstand und nun auch Wille und Entscheidung. Wir lassen leben, statt es selbst zu tun? Man kann sich selbst verlieren. Und mit der Vernunft hapert es bei alledem immer wieder. Die wird irgendwie anders geboren als nur mit dem Verstand. Herz und Seele bleiben schnell mal auf der Strecke, die lassen sich höchstens vortäuschen, die sollte man nicht auch noch outsourcen, indem man in geborgten oder gekauften Lebensmustern lebt. „Entfremdung“ nannten das die Philosophen.

Golems und Frankenstein gehört in die Rumpelkammer der lehrreichen und grusligen Verrücktheiten.

Liebe Schwestern und Brüder, worum geht es eigentlich bei dem Glauben, von dem Jesus redet? Es geht ihm dabei nicht um den Ideenreichtum, den Glauben an diese oder jene Sache.

Es geht um unser Gegenüber zu Gott. Wir schauen im Glauben auf das Unsichtbare, den Unsichtbaren. „Gott“ ist nur ein Wort von uns Menschen, aber was damit gemeint ist, wer damit gemeint ist, darum dreht sich alles hier in unserem Gottesdienst.

Dafür kann eine Predigt immer nur drumherum reden. Darum gibt es neben der Predigt noch Gebete und Lieder und das Abendmahl. Nein, es ist umgekehrt:

Die Predigt geschieht nur neben diesem anderen, was wir Liturgie nennen, meine Begegnung mit Gott. Da stehe niemand dazwischen, auch kein Pastor oder Papst.

Diesem direkten Gegenüber von Gott und Mensch dient auch die Bibel, die für die Jackentasche und das Liebhaberstück, groß und schwer wie eine Eichenbohle, und dass ich nicht fehl laufe mit diesem Wunsch nach der Begegnung meiner Seele mit meinem Schöpfer und Erlöser. Denn da sind etliche Täuschungen möglich. Da kann man auf Ersatz reinfallen. Götter in diesem unechten Sinn gibt es wie Sand am Meer. Aber wenn wir endlich doch wieder einmal auf das Senfkorn echten Glaubens gestoßen sind, dann gibt es uns Gotteskraft, dann kann er in uns groß werden.

Von den guten Früchten dieses Glaubens hat die Epistel gesprochen: Bekleidet euch mit Demut. Eure Sorge werft auf den Herrn. Werdet fest durch Glauben. Ihr werdet aufgerichtet, gestärkt, gekräftigt, gegründet.

Die Früchte des Glaubens sind nicht nur, dass wir äußerlich Gutes tun, irgendetwas leisten für andere. Es geht um Liebe und Güte, die in uns wohnen darf, mit dem wir einander begegnen. Liebe Gott und deinen Nächsten, wie dich selbst! Von daher geht es auch hier heute mit uns nicht um Wissensvermittlung, um Religionsinfos oder Überzeugungen, so wichtig das auch sein mag. Das mag dazugehören, wie die Predigt zur Liturgie. Es geht darum, dass ich Gott ansehe, bzw. ich mich von ihm anreden, anschauen lasse.

Wir haben nicht nur, wir sind Herz und Seele.

Das ist das Organ, das kein Anatom in uns finden kann, und doch das Zentrum von allem ist. Es ist kleiner als ein Staubkorn, als ein biochemisches Element, und doch fasst es ein ganzes Universum.

So ist der Glaube mit seiner Liebe und Hoffnung mitten in uns und gehört uns dennoch nicht, denn es ist der Ruf Gottes. Er klingt nur in uns. Es ist der Odem Gottes in uns. Es ist das, was aus dem Staub der Erde den Menschen werden lässt, aus irgendeinem Menschen meine Liebste, meinen Liebsten.

Dann handelt es sich nicht mehr nur um etwas alte Farbe, da ist es ein Meisterwerk im Louvre. Dann ist es nicht nur ein Marmorklotz im Berg, dann ist es der David von Michelangelo. Da ist es nicht nur einer von Milliarden Planeten im kosmischen Staub, da ist es unsere Erde, die uns Gott anvertraut, und nie haben wir mehr spüren müssen, was das für eine anspruchsvolle Aufgabe für uns heißt. Da ist nicht nur Staub vom Staube, Erde von Erde, Asche von Asche, da bin ich im Angesicht Gottes.

Und wie gut wäre es, hätte ich Glauben, wäre er auch klein und schwach wie ein Senfkorn. Den kann ich aber nicht in die Jackentasche stecken und hierhin oder dahin tragen, der muss in meinem Herzen, dem Acker Gottes wurzeln und wachsen. Diesen Glauben kann ich auch nicht käuflich erwerben wie einen dicken Schatz, den muss ich mir schenken, gesagt sein lassen. Ihn zu besitzen macht nicht stolz und groß, er macht mich demütig. Da können meine Sorge und mein Vermögen klein und schwach werden, Gott nimmt meine Sorge auf sich.



Ist das Weltall Werk aus Gottes Hand, bin auch ich es. Und darf unser Glaube sein, dass Gott nicht stumm und fern ist, fürchterliches Schicksal oder Untersuchungsgegenstand von Philosophen. Er spricht mit uns, heute und hier.

Und gelangt so ein Glaubenskorn in meinen Seelenacker, in der Gestalt von Hoffnung, werde ich es vielleicht kaum oder auch gar nicht merken. Aber wenn es Wurzeln treibt, wird es gut mit mir. Sprich nur ein Wort, Herr, so wird meine Seele geheilt. Das mag unser Gebet sein, unser Seufzen, die Stimme unseres Hoffens. Dann mag alles um mich herum auch mal zusammenbrechen, mein Herz hat seinen Grund gefunden.

Amen.

504

369, 1-4.7

432

221

424